



Predigten – von Hauptpastor Alexander Röder

Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres

19. November 2017

Lukas 16, 1-8

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Liebe Gemeinde,

der Kern des Problems, das dieses Gleichnis darstellt, liegt in seinem letzten Vers: „Und der Herr lobte den ungetreuen Verwalter, weil er klug gehandelt hatte; denn die Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts.“

Diese Worte stiften eigentlich mehr Verwirrung als dass sie eine Hilfe zum Verständnis dieses merkwürdigen Gleichnisses bieten.

Wer ist der Herr, der hier spricht und den ungetreuen Verwalter lobt? Ist es Jesus, der seinen Jüngern das Gleichnis erzählt hat? Oder ist es der reiche Mann, der zwar seinen Verwalter entlassen wird, aber über dessen Verhalten nach der Entdeckung der Betrügereien, sich bei den Schuldnern gut Kind zu machen, nicht nur erstaunt, sondern geradezu begeistert ist? Ganz sicher zu entscheiden ist diese Frage nicht.

Was will Jesus seinen Jüngern mit diesem Gleichnis tatsächlich sagen? Und was will er uns sagen?

Unser Gleichnis heute ist das wohl sperrigste des gesamten Neuen Testaments, obwohl uns sein Inhalt nicht fremd sein dürfte. Mancher unehrliche Manager wird heute gefeuert, wenn seine Betrügereien auffliegen, und oft genug bringt er noch schnell seine Schäflein ins Trockene.

...

Lukas hat sich nicht gescheut, dieses Gleichnis in sein Evangelium aufzunehmen. Die anderen Evangelisten haben es entweder gar nicht gekannt oder bewusst weggelassen.

Der Verwalter verschleudert Geld, das ihm nicht gehört, sondern das ihm sein Herr anvertraut hat im Glauben, es bei ihm in guten Händen zu wissen. Nun ist seine untreue Verwaltung aufgefliegen und sogleich werden wir Zeugen seiner Überlegungen: „Ich verliere meine Position. Das ist schlecht für mich. Da ich zu körperlicher Arbeit nicht taugte und mich gewisslich nicht mit einem Schild an die Straße setzen will, um zu betteln, muss ich einen dritten Weg finden, wie ich mein Überleben und mein Auskommen sichere.“

Von einer Entschuldigung gegenüber seinem Herrn, einem schlechten Gewissen oder dem Vorsatz umzukehren hören wird nichts. Im Gegenteil verschleudert der Verwalter das Vermögen seines Herrn durch die Reduzierung der Schulden fröhlich weiter, schließt aber gerade dadurch neue Freundschaften mit den Schuldnern seines Herrn, damit sie ihn nach seiner Entlassung bei sich aufnehmen. Ein genialer, wenn auch skrupelloser Netzwerker.

Und dieser Halunke wird gelobt, und das Ganze nennt sich Evangelium, und wir haben gerade darauf geantwortet: „Lob sei dir, o Christe.“

Was sollen wir nun dazu sagen? – hätte der Apostel Paulus gefragt. Preist Gott solche Art Chuzpe als vorbildlich? Paulus hätte geantwortet: Das sei ferne.

Das Gleichnis spielt ganz offensichtlich in wohlhabenden Kreisen. Sowohl der Herr des Verwalters als auch seine Schuldner sind gewohnt, mit großen Warenmengen zu handeln. Der Verwalter ist kein Sklave, sondern ein freier Mann, der nun durch den Verlust seiner lukrativen Position genötigt ist, sich ein neues Betätigungsfeld zu suchen.

...

...

In dieser Milieuanalyse findet sich möglicherweise ein Schlüssel, um das Gleichnis aufzuschließen. Das Thema Reichtum und das Potential an Verführung, das mit dem Reichtum erwächst, zieht sich wie ein roter Faden durch die Theologie und die Verkündigung des Evangelisten Lukas.

Und noch etwas ist für Lukas wichtig: Das Verhalten des Verwalters schon vor der Entdeckung seiner Betrügereien und erst recht mit seinem Entschluss, damit auf andere Weise und zu seinem Nutzen fortzufahren, verkehrt die bestehende wirtschaftliche und gesellschaftliche Ordnung. Im Lukasevangelium ist die Verkehrung von Ordnung und Status wesentlich mit dem Handeln und der Reich-Gottes-Botschaft Jesu verbunden. Die Hochmütigen werden zerstreut heißt es im Lobgesang Marias zu Beginn des Lukasevangeliums, die Gewaltigen werden vom Thron gestoßen und die Niedrigen erhoben, die Hungrigen werden mit Gütern gefüllt und die Reichen werden leer ausgehen.

Lukas lässt uns nicht nur in diesem Gleichnis am inneren Monolog eines Menschen teilhaben, der sich um seine wirtschaftliche Absicherung Gedanken macht. An anderer Stelle seines Evangeliums dürfen wir einem reichen Kornbauern lauschen, der eine sehr große Ernte eingefahren hat und nun bei sich selbst denkt, was er zu tun gedenkt – alle alten Scheunen abreißen und neue errichten, um anschließend ein sorgloses Leben zu führen. Was er nicht bedacht hat, ist, dass nicht er allein über sein Leben bestimmt, sondern dass es ihm geschenkt ist und wieder genommen werden kann.

Unser Fall ist ähnlich gelagert, aber mit entgegengesetzten Vorzeichen. Die Rede des Verwalters zeigt sowohl die Härte seiner Lage also auch die Genialität seines Entschlusses, ihr möglichst elegant, vor allem aber mit Gewinn zu entgehen. Hier scheint der eingeschlagene Weg der fortdauernden Ungerechtigkeit und Untreue nicht in einer Sackgasse zu enden.

...

...

Unser Gleichnis folgt im Lukasevangelium einer Reihe von Gleichnissen, die sich mit Jesu Zuwendung zu den Sündern befassen, zuletzt dem Gleichnis vom verlorenen Sohn. Und es ist zugleich der Auftakt für eine Reihe von Erzählungen, die vom Geld handeln und von Menschen, die so sehr daran hängen, dass sie darüber jene Form von Menschlichkeit verlieren, die sie bei offensichtlicher Not anderer zum Teilen drängt, am eindrücklichsten im Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus dargestellt.

Unser Gleichnis vom ungerechten Verwalter ist wie eine Brücke zwischen diesen beiden Themenblöcken: Der Verwalter ist ein Sünder, und seine Sünden haben mit Geld zu tun, das ihm nicht gehört und das er nicht treu verwaltet.

Seine Krise wird offenbar und an ihm als Beispiel die Krise einer Gesellschaft, in der Statusdenken und Gier, wie selbstverständlich vorausgesetzte Privilegien, Rücksichtslosigkeit und Eigennutz zur Tagesordnung gehören und damit dem Gebot Gottes radikal widersprochen und zuwider gehandelt wird. Unser Verwalter findet sich genial, hat keinerlei Schuldbewusstsein und keine Neigung umzukehren oder überhaupt einen gerechten und Gerechtigkeit fordernden Gott in seine Gedankenwelt einzulassen.

Das unserem Gleichnis vorangehende Gleichnis vom verlorenen Sohn macht deutlich, dass Umkehr und Buße ein Weg aus der Krise sein können. Der verlorene Sohn, der gehurt und geprasst hat, bis sein Erbe aufgebraucht war und er tatsächlich in der Gosse saß, bietet sich in seiner Verzweiflung seinem Vater als Tagelöhner an und erfährt Vergebung und die Chance eines neuen Lebens. Es ist sein älterer Bruder, der lernen muss, seine Verbitterung, seinen Zorn und sein „Selbst-Schuld-Denken“ zu überwinden, sich mit dem Verlorenen zu versöhnen, um selbst Teil des Heilungsprozesses zu werden, der sich hier ereignet.

...

...

Im Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus, das unserem Gleichnis folgt, wird erzählt, dass der reiche Mann in diesem Leben den mittellosen und von Krankheit und Elend betroffenen Lazarus in der Gosse liegen lässt und dafür nach seinem Tod in der Hölle gepeinigt wird und Lazarus um Hilfe bittet, sein Leiden zu lindern. Doch nun ist es zu spät. Das Urteil ist gesprochen, und der Richter, der es gesprochen hat, ist unbestechlich, hatte er doch zuvor seine Gebote gegeben durch Mose und die Propheten.

In allen drei Gleichnissen verbirgt sich ein wiederholt von Lukas vorgebrachter Aspekt seiner Theologie: Gesellschaftlicher Status ist flüchtig. Und er ist gefährlich. Und er ist nicht ohne Einfluss auf die Beziehung eines Menschen zu Gott und dessen letztes Urteil.

Der ungerechte Verwalter sucht Hilfe aus seiner Krise, indem er auf die Gastfreundschaft der Schuldner seines Herrn hofft, über deren Schuldenkonten er bislang die Aufsicht geführt hatte, indem er nun diese Schulden verringert.

Gott aber vergibt dem, der seine eigene Schuld bekennt und zum Wandel seines Lebens, zur Umkehr bereit ist. Er reduziert nicht, damit wir auf ihn hoffen, sondern vergibt vollkommen, wenn wir an ihn glauben.

Vielleicht wird hier der tiefe Sinn erkennbar, warum der Herr das letztlich korrupte Verhalten des Verwalters lobt. Innerhalb seines Systems, des Systems dieser Welt, handelt der Verwalter klug. Er analysiert seine Situation sehr genau: Zu betteln, Dritte um Hilfe zu bitten, kommt für ihn aus Gründen der Scham nicht infrage. Weil aber sein bisheriger Status sich in Luft auflösen droht, steigt er die soziale Leiter einige Stufen herunter und sucht Hilfe bei den Schuldnern seines Herrn, um letztlich seinen Status zu retten.

Pfiffig, aber vollkommen ohne Blick auf jenen Herrn, der am Ende und endgültig erwählt oder verwirft.

...

...

Das Gleichnis nimmt darum am Ende nicht die „Kinder dieser Welt“ in den Blick, die wie der ungerechte Verwalter“ unter seinesgleichen klug gehandelt hat. Im Blick sind vielmehr die Kinder des Lichts, also jene, die zu Gott gehören. Sie sollen sich innerhalb ihres Systems, das mit Gott rechnet, der seine Gebote und sein Recht in ihr Herz gelegt hat, die Klugheit der Korrupten in deren System zum Vorbild nehmen und ihrerseits klug handeln, aber sich dabei an jedem Tag ihres Lebens nach oben ausstrecken und um Vergebung bitten, wenn sie gefehlt haben, und darauf vertrauen, dass ihnen die Schulden vergeben werden, wie auch sie ihren Schuldigern vergeben.

Sie sollen zugleich daran arbeiten, diese Welt zu verändern, und Gottes Gerechtigkeit nicht nur verkündigen, sondern aktiv leben, um neue Freunde zu gewinnen nicht nur unter ihresgleichen, sondern gerade unter den Kindern dieser Welt. Da haben wir als Kinder des Lichts noch manches zu tun, denn unser Ziel soll es ja sein, das Reich Gottes schon in dieser Welt erkennbar werden zu lassen. Dass Jesus ein Gleichnis aus der Wirklichkeit dieser Welt wählt und darin der betrügerische Hauptakteur noch als Vorbild hingestellt und gelobt wird, zeigt vielleicht, wie sehr wir auch als Kirche, auch als Einzelne in der Nachfolge Christi noch in dieser Welt und ihrer Ordnung zu Hause sind. Ein Gleichnis also, das uns wecken will?

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.